



Der Freiheitsgedanke

„Dantons Tod“ – „Danton! Tod?“

Dichter:	Georg Büchner
Titel:	„Dantons Tod“
Verfasser der HA:	Janine Ponzer
Klasse:	11/1
Schule:	Wirtschaftsgymnasium / KSTBB
Fach:	Deutsch
Fachlehrer:	OSR. Schenck
Abgabetermin:	Mittwoch, 29. Januar 2014

**„Büchner spricht die scheinbar
zeitlosen Probleme der Gesellschaft an“
(Schläbitz 2009: 112)**

INHALTSVERZEICHNIS

1. <u>Einleitung</u>	4
2. <u>Georg Büchner</u>	5
2.1 Biographie	5
2.1.1 Geburt und Familie	5
2.1.2 Schule und Universität	5
2.1.3 Lebenskrise und politischer Kampf	6
2.1.4 Schriftstellerische Arbeit und Flucht	6
2.1.5 Doktorarbeit und Tod	7
2.2 Büchner als politischer Aktivist	7
2.2.1 Rede zur Verteidigung des Cato von Utika	8
2.2.2 Hessischer Landbote	8
2.3 Büchner als Schriftsteller	9
2.3.1 Lenz	9
2.3.2 Leonce und Lena	10
2.3.3 Woyzeck	10
3. <u>„Dantons Tod“</u>	11
3.1 Werk	11
3.1.1 Inhaltsangabe	11
3.1.2 Entstehung	12
3.2 Bürgerliche Revolution	13
3.2.1 Volk	13
3.2.2 Prostitution	13
3.2.3 Freiheitskampf	14
4. <u>Neuinterpretation: „Danton! Tod?“</u>	15
4.1 Inszenierung	15
4.1.1 Theaterstück	15
4.1.2 Dramaturgie	16
4.1.3 Regie	16
4.1.4 Aufführung	16

4.2 Interpretation der Inszenierung	17
4.2.1 Prolog	17
4.2.2 Köpfe	18
4.2.3 Dodekaeder	18
4.2.4 Bewegungen	19
4.2.5 Seile	19
4.2.6 Kleidung	20
4.2.7 Ukulele	20
4.2.8 Megafone	21
4.2.9 Hinrichtung	21
5. <u>Textanalyse und -vergleich</u>	22
5.1 „Danton! Tod?“: S. 6-7	22
5.2 „Dantons Tod“: S. 5-9	23
5.3 Interpretation der Seiten 6-7 von „Danton! Tod?“ sowie Vergleich mit den Seiten 5-9 von „Dantons Tod“	24
6. <u>Persönliche Reflexion</u>	29
7. <u>Anhang</u>	32
7.1 Literaturverzeichnis	32
7.1.1 Primärliteratur	32
7.1.2 Sekundärliteratur	32
7.1.3 Internetadressen	33
7.1.4 Bildnachweise	33
7.2 Selbständigkeitserklärung	34
7.3 Zeitplan	34
7.4 CD	35
7.5 Impressionen	36

1. EINLEITUNG

„DIE POLITISCHEN VERHÄLTNISSE KÖNNTEN MICH RASEND MACHEN“¹

Die Neuinterpretation „Danton! Tod?“ des Werks „Dantons Tod“ von Georg Büchner wurde am 23. September 2013 in der Stadthalle Tauberbischofsheim aufgeführt. Bei uns Literatur-Neulingen der WG 11/1 entstanden viele Fragezeichen im Kopf, nachdem wir die Aufführung der Badischen Landesbühne besucht hatten. Den Zusammenhang zwischen Theaterstück und Buch nachzuvollziehen war nicht einfach, da wir den Inhalt von Büchners Werk nur oberflächlich im Unterricht besprochen hatten. Folglich wurde es meine Aufgabe, ausführlich über unsere Abitur-Lektüre sowie deren Autor zu recherchieren, die Neuinterpretation zu verstehen und darüber schließlich meine Literaturhausarbeit zu verfassen. Ich las viele Bücher zu „Dantons Tod“, besuchte Lesungen zu Georg Büchner und nahm Kontakt zum Dramaturg des Stücks „Danton! Tod?“ sowie der Theaterpädagogin der Badischen Landesbühne auf. Dabei erfuhr ich sehr viel von der Lebensgeschichte und Person Georg Büchners. Trotz der Arbeit an dem Werk „Dantons Tod“ und weiteren Stücken sah Büchner selbst nicht als Schriftsteller. Auch sein Medizinstudium machte ihn nicht zum Arzt, wie sein Vater es sich von ihm erwünscht hatte. Genauso wenig war er Politiker, doch im Grunde war er den Großteil seines Lebens politisch aktiv. Er kämpfte von Beginn an für Freiheit, Gerechtigkeit und für die sozial Benachteiligten. Während meiner Recherchen und Vorbereitungen auf die Hausarbeit stieß ich auf den zentralen Begriff, welcher das Tun und das gesamte Leben von Büchner begleitete: der Freiheitsgedanke. Zu diesem stand er schon in seiner Schulzeit, in jeder Lektüre Büchners wurde der Freiheitsgedanke ein essenzieller Schwerpunkt. Zudem trieb er ihn bei seinen politischen Aktionen an, welche aufgrund der schwierigen gesellschaftlichen Umstände zu seiner Lebenszeit nicht ohne Folgen waren. In seinem Stück „Dantons Tod“, in welchem er die politischen Missstände seiner Zeit verarbeitet und denen der Französischen Revolution gleichstellt, wird dies deutlich.



¹ aus Brief an August Stöber: <http://www.zum.de/Faecher/D/BW/gym/Buechner/briefe.htm> [05.01.13]

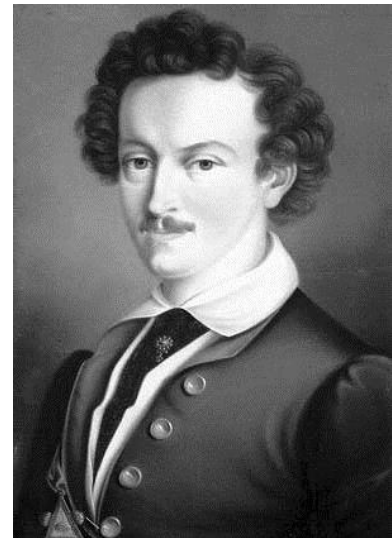
² Bild: Ramm 2013: http://fbcdn-sphotos-a-a.akamaihd.net/hphotos-ak-ash3/558919_597313336973256_1252432072_n.jpg [03.01.13]

2. GEORG BÜCHNER

2.1 BIOGRAPHIE

2.1.1 GEBURT UND FAMILIE

Als erster Sohn der Medizinerfamilie Büchner wurde Karl Georg am 17. Oktober 1813 in Goddelau im damaligen Großherzogtum Hessen-Darmstadt geboren. Dort arbeitete sein Vater Ernst Karl Büchner (1786-1861) seit 1811 als Distriktarzt und später auch als Chirurg des Philipphospitals in Hofheim. Für dessen Aufsicht war der Vater seiner späteren Ehefrau Caroline Louise Reuß (1791-1858) als Hofrat zuständig, wodurch sie sich kennenlernten und später heirateten. Das Ehepaar bekam acht Kinder, von denen zwei sehr früh starben. Der Nachwuchs bestand neben Georg aus den drei Jungen Wilhelm, Ludwig und Alexander sowie den zwei Mädchen Mathilde und Louise. Da der Vater zum Bezirksarzt und Großherzoglichen Medizinalrat befördert wurde, zog die Familie 1816 nach Darmstadt.



GEORG BÜCHNER³

2.1.2 SCHULE UND UNIVERSITÄT

Nach einjährigem Schulunterricht durch seine Mutter besuchte Büchner dort im Alter von acht Jahren die private Erziehungs- und Unterrichtsanstalt des Theologen Dr. Carl Weitershausen. Mit elf Jahren trat er in das Humanistische Gymnasium in Darmstadt ein. In der Oberstufe bewies er sich als ausgezeichnete Redner, z.B. durch die „Rede zur Verteidigung des Cato von Utika“ oder seine in Latein gehaltene Abiturientenrede. Mit dieser schloss er im März 1831 seine Schullaufbahn ab und begann am 9. November auf Wunsch seines Vaters ein Medizinstudium in Straßburg. Eine Woche später lernte der Student durch seinen Freund Eugen Bückel die theologische Studentenverbindung „Eugenia“ kennen und wurde von dieser als „hospes perpetuus“ aufgenommen, was „Dauergast“ bedeutet. Dort hielt er einen Vortrag über die Verkommenheit der deutschen Regierung. In dieser Zeit wohnte

³ Bild: <http://www.theater-ensemble.net/medien/images/portrait-georg-buechner.jpg> [23.12.13]

Büchner bei dem protestantischen Pfarrer Johann Jakob Jaeglé, mit dem er mütterlicherseits entfernt verwandt war, und verliebte sich in dessen Tochter Louise Wilhelmine (1810-1880). Im Frühjahr 1832 verlobte er sich heimlich mit der drei Jahre älteren „Minna“, die Verlobung wurde 1834 offiziell gemacht. Nach zwei Jahren in Frankreich musste Büchner aufgrund gesetzlicher Zeitbeschränkungen eines Auslandsstudiums jedoch nach Deutschland zurückkehren. An der Heimatuniversität in Gießen setzte er ab dem 31. Oktober sein Studium fort.

2.1.3 LEBENSKRISE UND POLITISCHER KAMPF

Jedoch erkrankte er schon im November an einer leichten Hirnhautentzündung, weswegen Büchner sein Studium unterbrach und über Weihnachten wieder bei seinen Eltern in Darmstadt wohnte. Außerdem litt er sehr unter der Trennung von Minna und den neuen Lebensumständen im kleinen Gießen, die nicht mit seinem gutbürgerlichen Leben in Straßburg oder im Elternhaus zu vergleichen waren. Als er im Januar 1834 sein Medizinstudium wieder aufnahm, erlitt Büchner schwere Depressionen. Der Student beschäftigte sich viel mit der Französischen Revolution, „um aus deren Analyse Richtlinien für sein eigenes Handeln zu gewinnen“ (Popp 2013: 131). Darauf folgend schrieb er im März den sogenannten Fatalismus-Brief an seine Verlobte Minna und erste Entwürfe zum Hessischen Landboten. Außerdem gründete er die illegale, geheime „Gesellschaft für Menschenrechte“ in Gießen und einen Monat später eine weitere in Darmstadt. Im August wurde schließlich der „Hessische Landbote“ veröffentlicht, doch die Angehörigen wurden verraten. Bis Ende September wurden einige der Mitglieder festgenommen. Trotzdem folgte im November eine Neuauflage der Revolutionsschrift, die das Volk zum Umsturz bewegen sollte.

2.1.4 SCHRIFTSTELLERISCHE ARBEIT UND FLUCHT

Büchners Wohnung in Gießen wurde polizeilich durchsucht. Nachdem er sich im Herbst in einem Labor seines Vaters auf sein Examen vorbereitet hatte, wurde der junge Student Anfang des Jahres 1835 von den Untersuchungsrichtern in Offenbach und Friedberg verhört. Ende Januar begann er mit dem Verfassen von „Dantons Tod“, welches er innerhalb eines Monats fertig stellte. Anfang März flüchtete Georg Büchner aus Darmstadt über die französische Grenze nach Straßburg, wo ihm als „Jaques Lucius“ Asyl gewährt wurde. Fortan ließ seine politische Tätigkeit nach und

er verdiente Geld durch die Übersetzung von Dramen Victor Hugos. Am 13. Juni wurde ein Steckbrief gegen ihn erlassen, der in Frankreich jedoch ungültig war. Außerdem schrieb er das Werk „Lenz“ und begann mit den Vorbereitungen zu seiner Doktorarbeit. Im darauffolgenden Jahr 1836 entstanden „Leonce und Lena“ sowie „Woyzeck“, welches er jedoch vor seinem Tod nicht mehr fertigstellte.

2.1.5 DOKTORARBEIT UND TOD

In Straßburg hielt Büchner mehrfach auf Französisch seine naturwissenschaftliche Doktorarbeit über das Nervensystem der Barbe, woraufhin er zum Mitglied der „Société d'histoire naturelle de Strasbourg“ ernannt wurde. Im September erhielt er in Zürich schließlich den Dokortitel und zog einen Monat später für seine akademische Karriere dorthin. An der Universität hielt er eine Probelesung zum Thema „Schädelnerven“ und wurde dort Privatdozent für Anatomie. Doch kurz nachdem seine Verlobte aus Straßburg zu ihm gekommen war, erkrankte er an Typhus und starb am 19. Februar 1837 im jungen Alter von 23 Jahren.

Für die Biographie wurden folgende Informationsquellen benutzt:

- Bernhardt 2012: 10-14
- Große 2005: 83-87
- Neubauer 2006: 20-21
- Popp 2013: 131-135
- Rinnert 2012: 5-8
- Schläbitz 2009: 102-111, 114-117

2.2 BÜCHNER ALS POLITISCHER AKTIVIST

Schon als Kind begegnete Büchner vielen Dingen, die ihn in seinen späteren politischen Ansichten prägten. Sein Vater war als Anhänger Napoleons Militärarzt gewesen und erzählte seinen kleinen Kindern viel über die Revolutionsgeschichte (vgl. Popp 2013: 131). Außerdem war die Arztpraxis mit dem Wohnhaus verbunden, sodass der Kontakt zu leidenden Kranken für die Familie selbstverständlich war. Die Kinder bekamen trotz gutbürgerlicher Verhältnisse einen Blick für die soziale Ungerechtigkeit und so wurde nicht nur Georg Büchner politisch aktiv: Seine Schwester Louise (1821-1877) gehörte zu den ersten Frauenrechtlerinnen, sein Bruder Wilhelm (1816-1892) war Abgeordneter im Landtag, später auch im

Reichstag (vgl. Schläbitz 2009: 103) und sein jüngster Bruder Alexander (1827-1904) war deutscher Revolutionär im Jahr 1848 (vgl. Große 2005: 83).

2.2.1 REDE ZUR VERTEIDIGUNG DES CATO VON UTIKA

Im Jahr 1830 fand in Paris die Juli-Revolution statt, in der die Bürger gegen die Abschaffung der Pressefreiheit und Änderungen des Wahlrechts zugunsten des Adels kämpften. So siegte in Frankreich die Demokratie, woraufhin auch in Hessen die dem Adel unterliegenden Leute für Freiheit und Gerechtigkeit demonstrierten (vgl. Frank 2011: 15). Schon als Schüler schlug Büchner sich auf die oppositionelle Seite und hielt an einer Schulfest im Alter von 17 Jahren die sogenannte Cato-Rede (vgl. Rinnert 2012: 5), die „Rechtfertigung eines Selbstmörders“ (Frank 2011: 15). „Cato der Jüngere“ (95-46 v. Chr.) war ein römischer Senator und Feind Cäsars. Nach dessen Sieg im Bürgerkrieg beging er als Ausweg eines „unlösbaren Gewissenskonfliktes“⁴ Selbstmord.⁵ In seiner Rede sagte Büchner: „von unserem, vom christlichen Standpunkt aus ist Cato ein Verbrecher, von seinem eigenen aus ein Held. [...] So wenig als Cato Christ war, eben so wenig kann man die christlichen Grundsätze auf ihn anwenden wollen [...] Der Römer kannte nur eine Freiheit, sie war das Gesetz, [...] diese Freiheit hatte Cäsar zerstört“ (Frank 2011: 16). Büchner war dem Bewusstsein über die Tragweite der Gewissens- und Religionsfreiheit seiner Zeit ein weites Stück voraus. Für seinen Vortrag bekam er großen Beifall, doch viele Leute „woll[t]en bei aller Akzeptanz der Freiheitsgedanken nicht, dass die Herrschaft der Fürsten angetastet wird“ (Frank 2011: 17). Der Bauernaufstand in Hessen wurde einige Tage später vom Militär des Großherzogtums niedergeschlagen (vgl. Popp 2013: 130, Frank 2011: 17).

2.2.2 HESSISCHER LANDBOTE

Büchner vertrat die Ansicht, dass es den Großteil des Volkes benötigt, um eine Revolution zu ermöglichen. Er wollte die Bauern darauf aufmerksam machen, unter welchen ungerechten Umständen sie leben und arbeiten müssen. 1834 lernte er den Rektor und Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig kennen, der zur hessischen Oppositionsbewegung gehörte. Mit seiner Hilfe konnte Büchners „Gesellschaft der Menschenrechte“ den Hessischen Landboten veröffentlichen (vgl. Popp 2013: 132).

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Marcus_Porcius_Cato_der_J%C3%BCngere#Catos_Tod [29.12.13]

⁵ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Marcus_Porcius_Cato_der_J%C3%BCngere [29.12.13]

Der Leitsatz der illegalen Flugschrift „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ ist auf eine Losung der Französischen Revolution zurückzuführen. Damit wollten sie das ländliche Volk in Hessen zum Aufstand und zur Revolution für die Freiheit sowie gegen die Ausbeutung durch den Adel bewegen (vgl. Neubauer 2006: 22). Trotz der Masse an Flugschriften zu dieser Zeit stach der „Hessische Landbote“ heraus, weil er sich um „das im Volk hohe Autorität genießende Bibelwort bemüht“ (Schläbitz 2009: 107) und die Lage dennoch sachlich analysiert, sodass auch der Regierung bewusst wurde, wie gefährlich ihnen dieses Dokument werden könnte (vgl. Schläbitz 2009: 107). Doch die Aktion wurde durch den Spitzel Johann Konrad Kuhl verraten und Karl Minnigerode wurde mit 139 Exemplaren verhaftet. Daraufhin warnte Büchner seine Mitstreiter in Mannheim und Frankfurt, doch weitere wurden festgenommen (vgl. Große 2005: 86). Trotz Scheitern des Unternehmens erzielte der „Hessische Landbote“ den erhofften Effekt, weswegen im selben Jahr eine Neuauflage erschien (vgl. Popp 2013: 132).

2.3 BÜCHNER ALS SCHRIFTSTELLER

Das literarische Interesse weckte die Mutter in ihrem Sohn schon in jungen Jahren (vgl. Schläbitz 2009: 103). Sein erstes Werk „Dantons Tod“ schrieb Büchner kurz vor seiner Flucht nach Frankreich. Nachdem er über die Grenze ins Exil gelang, verbrachte er seine Zeit hauptsächlich mit dem Schreiben (vgl. Popp 2013: 133). Nichtsdestotrotz wollte Büchner kein Schriftsteller werden und sah sich nicht als solchen (vgl. Rinnert 2012: 8). Richtig in eine literarische Epoche einordnen kann man ihn nicht. Der Zeitraum entspricht dem Vormärz (1815-1848), in dessen erster Phase vor allem oppositionelle Schriftsteller zur Geltung kamen. Sie hatten eine liberale Denkweise und hielten die idealistische Kunst der Klassik für wirklichkeitsfern. Doch im Gegensatz zu den Jungdeutschen erwartete Büchner von seinen Werken keine revolutionäre Wirkung (vgl. Rinnert 2012: 9-10). Vorwiegend historische Fälle nahm er zum Anlass seiner Stücke (vgl. Schläbitz 2009: 110).

2.3.1 LENZ

Jakob Michael Reinhold Lenz war ein deutscher Dichter des Sturm und Drang. Er hatte psychische Probleme und verbrachte drei Wochen im Hause des elsässischen Pfarrers Johann Friedrich Oberlin, welcher ihm helfen sollte. In seinen Tagebüchern

protokollierte der Pfarrer das Geschehen, welches sich im Jahr 1778 ereignete. Diese Protokolle nutzte Büchner als Quelle für seine Novelle, in der er auch seine Antipathie gegenüber dem Idealismus zeigt. So sagt Lenz: „Der Idealismus ist die schmähhlichste Verachtung der menschlichen Natur.“ Vermutlich verarbeitete Büchner auch seine persönlichen seelischen Belastungen darin, denn sein Bruder Ludwig Büchner sagte später über das Werk, es sei des Dichters eigenes Portrait. Außerdem thematisiert die Novelle Depression, Willensfreiheit und Kritik am Christentum.

2.3.2 LEONCE UND LENA

In dem Lustspiel soll der Prinz Leonce aus dem Königreich Popo mit der Prinzessin Lena aus dem Nachbarkönigreich Pipi verheiratet werden, obwohl die beiden sich nicht kennen. Jeder der beiden versucht, der Hochzeit durch Flucht zu entgehen. Doch sie lernen sich kennen, ohne von dem gemeinsamen Hintergrund zu wissen, verlieben sich und heiraten schließlich. Das Stück entstand, weil es beim Cotta-Verlag ein Preisausschreiben für das beste deutsche Lustspiel gab. Büchner erhoffte sich den Gewinn von 300 Gulden, jedoch verpasste er den Einsendeschluss und bekam den Umschlag mit seinem Text ungeöffnet zurück. Trotzdem schrieb er an dem Stück weiter, in dem es um freien Willen, Moral und Überdruß geht. Zudem werden die absolutistischen Staatsmächte der deutschen Kleinstaaten verspottet.

2.3.3 WOYZECK

Diese Geschichte spielt im Jahr 1821. Johann Christian Woyzeck ist ein bekümmelter Mann. Sein Arzt nutzt ihn für medizinische Experimente aus, sein Hauptmann erniedrigt ihn und zu guter Letzt geht seine Frau Marie auch noch fremd. Deswegen bringt er sie in aller Verzweiflung um. Als soziales Drama aufbereitet wollte Büchner darin die kollektive Mitverantwortung anhand eines wirklichen Kriminalfalles erörtern. Doch vor seinem Tod konnte er das Werk nicht mehr fertig stellen. Für die Forscher war es eine mühevollen Aufgabe, die undeutliche Schrift des Autors zu entziffern und die vermischten Szenen passend zu ordnen.

Die Informationen zu den Werken „Lenz“, „Leonce und Lena“ sowie „Woyzeck“ sind entnommen aus Neubauer 2006: 22-23 und Schläbitz 2009: 109-110.

3. „DANTONS TOD“

3.1 WERK

3.1.1 INHALTSANGABE

Das historische Drama „Dantons Tod“ spielt zur Zeit der Französischen Revolution. Georg Büchner schildert in vier Akten das Streben von Danton und Robespierre nach einer Republik. Jedoch will Robespierre diese durch eine Gewaltherrschaft erreichen und Danton beseitigen, weil dieser ihm bei seinem Vorhaben im Weg steht. Durch seine Passivität scheitert Danton und wird gemeinsam mit seinen Anhängern guillotiniert.

Es ist der 24. März 1794, Robespierre hat die Hébertisten hinrichten lassen. Mittels Gewaltherrschaft will er seine Machtstellung erhalten. Danton und seine Anhänger haben wesentlich Vergnügen und Luxus im Kopf, doch das widersetzt sich dem tugendhaften Standpunkt Robespierres. Trotz Warnungen seiner Freunde nimmt Danton Robespierres Drohungen nicht ernst. Er entscheidet sich gegen eine Flucht, bis die Gruppe von der tatsächlichen Verhaftung erfährt. Während Danton schließlich doch flieht, kehrt er um. Wieder redet er sich ein, sicher zu sein. Allerdings wird er von Schuldgefühlen durch die Septembermorde geplagt, welche er veranlasst hat. Noch in derselben Nacht wird er verhaftet und gemeinsam mit Lacroix, Camille und Philippeau ins Pariser Gefängnis „Luxembourg“ eingeliefert. Seine Freunde und weitere Insassen machen ihm schwere Vorwürfe. Während des Gerichtsverfahrens zieht Danton viele Anwesenden auf seine Seite. Das Revolutionstribunal erkennt dies und unterbricht den Prozess, die Dantonisten werden in die Conciergerie des Justizpalastes umdisponiert. Dort stellen sie sich auf ihren baldigen Tod ein. Danton hat vor diesem Angst und beschließt nun, doch noch um sein Leben zu kämpfen. Durch seine luxuriöse Lebensweise macht er sich beim Volk wiederum unbeliebt und verliert den Kampf. Camille erträgt es nicht, seine geliebte Lucile nun verlassen zu müssen. Danton hingegen weiß an seiner Seite Julie, die ihn nicht allein in den Tod gehen lässt. Am 5. April 1794 werden die Dantonisten schließlich hingerichtet. Lucile will dies nicht begreifen, verliert den Verstand und veranlasst ihre eigene Verhaftung.

Die Informationen zur Inhaltsangabe stammen von Bernhardt 2012: 29-41 und Rinnert 2012: 23-35.

3.1.2 ENTSTEHUNG

Schon in seiner Jugend interessierte sich Büchner für die Französische Revolution, denn in ihr steckte „das Versprechen einer Zukunft jenseits absolutistischer Machtverhältnisse“ (Rinnert 2012: 10). Im Jahr 1834 begann er, sich ausführlich mit dieser Revolution zu beschäftigen (vgl. Neubauer 2006: 39), bevor Büchner im Januar des darauffolgenden Jahres mit der Abfassung von „Dantons Tod“ begann (vgl. Bernhardt 2012: 25). Seine literarische Arbeit hielt er jedoch geheim, da er sich seinem Vater als fleißiger Medizinstudent zeigen wollte, der sich auf seine Prüfungen vorbereitet. Zudem wurde er von den Ermittlungsbehörden ständig kontrolliert (vgl. Rinnert 2012: 11). Die Angst vor einer Verhaftung und damit einem Freiheitsentzug beeinflusste den dritten und vierten Akt des Stücks, in welchen die Dantonisten nach ihrer Festnahme die nahende Hinrichtung kommen sehen (vgl. Funk 2002: 15). Für die Darstellung der Revolution in seinem Werk benutzte er vor allem die „Histoire de la Révolution française“ (Louis Adolphe Thiers) und die „Geschichte Unserer Zeit“ (Johann Konrad Friederich) (vgl. Funk 2002: 11). Dies tat er in Form von Ab- und Umschreiben, Zusammenbauen, Dramatisieren und Poetisieren; viele Zitate übernahm er wörtlich oder abgewandelt (vgl. Rinnert 2012: 11). Außerdem verarbeitete Büchner in „Dantons Tod“ seine naturwissenschaftlichen Studien, politischen Ziele sowie literarischen Neigungen, z.B. Shakespeare oder Heine (vgl. Bernhardt 2012: 25). Nach fünf Wochen Schreibaarbeit schickte er das fertige Manuskript am 21. Februar 1835 an Karl Gutzkow (vgl. Rinnert 2012: 12). In Frankfurt arbeitete dieser als Redakteur des Verlags Sauerländer (vgl. Neubauer 2006: 39), wo er eine zensierte Version des Stücks Teil für Teil in der Zeitschrift „Phönix“ veröffentlichte. Die Veränderungen gefielen Büchner gar nicht, worüber sich Gutzkow auch bewusst war, wie er später aussagte: „Der echte Danton von Büchner ist nicht erschienen“ (vgl. Rinnert 2012: 12). Der Verlagsdirektor hatte Schuld daran, dass der Text an mehr als hundert Stellen verändert wurde und Büchners Gedanken somit teilweise zu missdeuten waren (vgl. Neubauer 2006: 39). Die 100 Gulden Lohn für sein Schriftstück erreichten Büchner vor seiner Flucht nach Frankreich jedoch nicht mehr (vgl. Schläbitz 2009: 109). Im Jahr 1879, also erst lange nach seinem Tod, wurde die Originalfassung herausgegeben (vgl. Rinnert 2012: 12). Trotzdem war „Dantons Tod“ sein einziges poetisches Stück, das während seiner Lebenszeit als Buch erschien (vgl. Neubauer 2006: 39).

3.2 BÜRGERLICHE REVOLUTION

3.2.1 VOLK

Büchner wollte das Volk in seinem Drama nicht idealisieren, sondern deren Lebensumstände exakt so darstellen, wie sie wirklich waren. Merkmale des Volkes sind Vermögenslosigkeit, schwankende Laune, Ahnungslosigkeit ihrer Absichten sowie merkwürdiges Verhalten. Außerdem lassen sich die einfachen Leute schnell beeinflussen, was unter anderem auch zu ungewollten Volksverhetzungen führen kann. Dies zeigt Büchner, indem er das Volk für niemand Bestimmten durchgängig Partei ergreifen, sondern die Tendenz stetig schaukeln lässt. Während Danton die wohlhabende, bürgerliche Schicht repräsentiert, ordnet man Robespierre dem ärmlichen Volk zu, welches er mittels seiner Tugend zum Kampf bewegen möchte. Danton hingegen ist der Ansicht, dass diese Tugendhaftigkeit den Hunger des Volkes nicht stillt. Die jämmerlichen gesellschaftlichen Umstände und das Beharren auf verbessernde Reformen führen zur Revolution. Das Volk wäre theoretisch in der Lage, die Revolution kontrollierbar zu machen, für ihre persönlichen Zwecke zu nutzen und schließlich auch die gesellschaftliche Balance zwischen arm und reich herzustellen. Jedoch verfehlt es seine Chance darauf durch Passivität, welche auch durch den Charakter Danton widerspiegelt wird. Stattdessen bejubeln sie die Hinrichtungen politischer Gruppen, obwohl sie die dazugehörigen Hintergründe nicht verstehen. Schließlich entwickelt sich die Schreckensherrschaft Robespierres, der Terror bricht aus. Der Wunsch des Volkes nach einer Verbesserung ihrer Lebensumstände durch die Revolution bleibt verwehrt.

Informationen zum Volk wurden entnommen aus Popp 2013: 66-67, 71-73 und Voges 1990: 26-27.

3.2.2 PROSTITUTION

Die Prostitution zur Zeit der Französischen Revolution veranlasst die Unerreichbarkeit eines gemeinschaftlichen Verhältnisses zwischen dem ärmlichen Volk und dem wohlhabenden Bürgertum. Die schadhafte Ausnutzung der reichen männlichen Bürger gegenüber den Prostituierten spaltet die Gesellschaft. Die jungen Frauen, die ihren Körper für Geld verkaufen, kommen aus kläglichem Hause. Sie und ihre Familien hungern; Prostitution ist oftmals die einzige Möglichkeit, den

Lebensunterhalt zu verdienen und die Familie zu ernähren. Das Volk will nicht gegen die unter erbärmlichen Bedingungen arbeitenden Mädchen vorgehen, sondern gegen diejenigen, die für diese Zustände verantwortlich sind. Doch für die männlichen Personen der vermögenden Schicht steht dies im Zeichen des Begehrens nach Glückseligkeit. Ihre Begierde nach sexueller Erfüllung sei ihrer Natur gemäß, nur so möchten sie einen ausgeglichenen Gemütszustand erreichen. Die Reduktion anderer Menschen auf Sexobjekte wird von den einfachen Leuten jedoch den gutbürgerlichen Männern zum Vorwurf gemacht. Denn jeder Mensch hat die Berechtigung, nach dem persönlichen Glück zu streben. Wenn jede Person ihren Egoismus in Bezug auf das eigene Verlangen auslebt, ist eine harmonische Gemeinschaftlichkeit nicht möglich.

Informationen zur Prostitution wurden entnommen aus Rinnert 2012: 77-78 und Voges 1990: 27-28.

3.2.3 FREIHEITSKAMPF

Die drei Hauptgruppen in „Dantons Tod“ besitzen unterschiedliche Vorstellungen ihres Kampfes für die Freiheit. „Liberté, Égalité, Fraternité!“ (deutsch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) ist die zentrale Parole der Französischen Revolution. Das Volk strebt als oberstes Ziel ihre eigene Macht und die damit verbundene Beseitigung des Absolutismus an. Die Dantonisten vertreten den Standpunkt, dass es einen Wandel vom Absolutismus hin zur Demokratie als Regierungsform geben muss. In diese Demokratie soll die individuelle Freiheit eines jeden Menschen integriert sein. Die Jakobiner unter der Führung Robespierres hingegen wollen den Freiheitskampf ausschließlich nutzen, um eine tyrannische Staatsform in Form von Terror- und Gewaltherrschaft aufzubauen. Mit dem Appell zur aufrichtigen Tugendhaftigkeit propagieren sie das Volk zur Unterstützung ihres despotischen Vorhabens. Dies setzt sich letztendlich durch, auf welchem Weg die Idee des Freiheitsgedanken vorerst scheitert.

Informationen zum Freiheitskampf wurden entnommen aus Rinnert 2012: 74-75.

4. NEUINTERPRETATION: „DANTON! TOD?“

4.1 INSZENIERUNG

4.1.1 THEATERSTÜCK

Das Stück „Danton! Tod?“ der Badischen Landesbühne feierte seine Premiere am 21. September 2013 im Hexagon des Stadttheaters Bruchsal.⁶ Aufgrund der schlechten politischen Verhältnisse begann das Volk eine Revolution, mit welcher das Land im Chaos versank. Danton, Julie und



7

Robespierre möchten die Revolution beenden und mit der Beseitigung des entstandenen Tumults eine Republik erschaffen. Die drei Personen unterscheiden sich durch ihre Ansichts- und Denkweisen. Danton kann die Umstände genau erfassen, hält einen Kampf für die Republik jedoch für sinnlos. Julie schaut dem Sieg zuversichtlich entgegen, doch sie ist zu optimistisch, ohne die Vorgehensweise bedacht zu haben. Robespierre hinterfragt alles skeptisch und behält eine gewaltsame Vorstellung der Beendigung der Revolution. Diese drei Charaktere zeigen Persönlichkeiten, wie es sie in jeder vergleichbaren Situation geben kann. Trotz des Bekenntnisses zu ihrem eigenen Willen müssen sie erkennen, dass nicht jeder alleine für sich die Republik herbeirufen kann. Jeder Schritt, den der eine geht, ist abhängig vom Schritt des Nächsten; die Taten jeder Person hängen von denen der Nächsten ab. Sie müssen lernen, als Volk gemeinsam Verantwortung für sich zu übernehmen. Das Stück behandelt unter anderem die Frage, ob es sinnvoll ist, für seine Träume zu kämpfen; ob man, egal in welcher Zeit, auf Besserungen hoffen darf. Büchners „Dantons Tod“ wird in eine moderne Zeit gesetzt; seine Verarbeitung des Freiheitsgedanken und das Streben nach Demokratie erhalten eine Zeitlosigkeit.

Einige Informationen zum Theaterstück entstammen aus Wagner 2013: „Ist eine Revolution heute möglich?“ In: Fränkische Nachrichten [26.09.13].

⁶ Vgl. <http://www.dieblb.de/spielplan/detail.php?nr=17663&rubric=Abendspielplan&> [05.01.14]

⁷ Bild: Empl 2013: http://www.dieblb.de/_data/Pressefotos_-_Danton_Tod.zip [05.01.14]

4.1.2 DRAMATURGIE



Das Textbuch zur Neuinterpretation des Büchner-Werks „Dantons Tod“ schrieb **Olivier Garofalo**. Er wurde 1985 in Luxemburg geboren und studierte an den Universitäten in Luxemburg, Köln und Trier. Garofalo war an zahlreichen Theatern tätig, darunter auch am „Théâtre National du Luxembourg“. Derzeit ist er Chefdramaturg an der Badischen Landesbühne Bruchsal.

4.1.3 REGIE

Der Regisseur **Mehdi Moinzadeh** wurde 1978 im Iran geboren. Er trat in die Fußstapfen seines Vaters, mit dem er schon als Jugendlicher bei Inszenierungen der Badischen Landesbühne spielte. An der Münchener Otto-Falkenberg-Schule absolvierte er eine Schauspielausbildung. Seine bekannteste Rolle hatte er als Ermittler „Alim Zainalow“ in der Kriminalserie „Tatort“. Als Regisseur war er auch am Theater in Berlin tätig.⁸



4.1.4 AUFFÜHRUNG



Danton
Ole Xylander



Julie
Andrea Nistor



Robespierre
Andreas Krüger

Die Informationen zu Dramaturg und Regisseur sowie die Bilder dieser Seite stammen von Parino, Guth 2013: 4, 12-13.

⁸ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Mehdi_Moinzadeh [25.12.13]

4.2 INTERPRETATION DER INSZENIERUNG

Durch den Kontakt zum Dramaturg des Stücks und der Theaterpädagogin der Badischen Landesbühne habe ich einiges über das Interpretieren von Theaterstücken gelernt. Es gibt unzählige



9

Antworten für alle aufkommenden Fragen, denn jeder Zuschauer soll selbst assoziieren und interpretieren. Kunst ist frei – jeder Mensch kann sie sehen, verstehen und so auslegen, wie er es nun einmal tut. Selbst der Künstler hat keine Deutungshoheit, außer natürlich für sich selbst. Wenn man ein Kunstwerk interpretiert und dabei argumentiert, warum etwas in den eigenen Augen genau so ist, dann ist es richtig. Im Austausch mit anderen kann man feststellen, dass es weitere Sichtweisen gibt oder dass man etwas übersehen hat. Aber es gibt kein richtig oder falsch, solange man seine Interpretation erläutern kann. So sagt der Autor Olivier Garofalo selbst: „Danton! Tod?“ soll keine Erklärung sein, sondern eine Kunst, die von seinem Betrachter weitergedacht werden möchte.“ Da Theater immer



subjektiv ist, kann man nicht eine einzige Interpretation festlegen, sondern muss die Zuschauer viel von ihren eigenen Gedanken hinzulegen lassen. Somit ist die folgende Interpretation verschiedener Stückbesonderheiten meine eigene inklusive Ergänzungen des Autors.

10

4.2.1 PROLOG

Zu Beginn des Stücks sieht man nur einen großen, dunklen Vorhang, der im Wind zu wehen scheint. Dieser steht für den Tod, denn die drei Protagonisten sind bereits hingerichtet. Sie erörtern die Revolution, sprechen ihre Wünsche aus und machen deutlich, was es braucht, damit das Volk in Freiheit leben kann. Das „Nichts-Sehen“ soll die Zuschauer auffordern, genauer zuzuhören. Nur die Stimmen hören und dem

⁹ Bild: http://www.dieblb.de/_data/kopfbild_Danton-1.jpg [25.12.13]

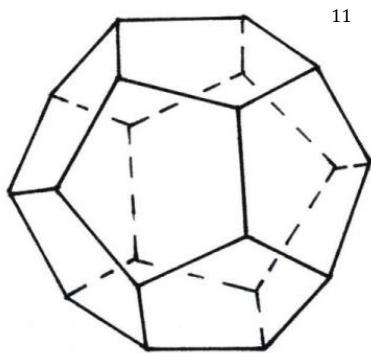
¹⁰ Bild: Empl 2013: http://www.dieblb.de/_data/Pressefotos_-_Danton_Tod.zip [05.01.14]

Text folgen, denn im Prolog werden schon die zentralen Aussagen und die Thematik geschildert. Darauf folgen im Stück „nur noch“ die passierten Ereignisse als Erklärung für den Tod. Aus dem Hören der zwei verschiedenen Männerstimmen und der Stimme einer einzigen Frau kann man schließen, dass es sich um Danton, Robespierre und Julie handelt. Garofalo zufolge solle man sich insbesondere „vom Alltag verabschieden, um sich auf den speziellen Sprachrhythmus einzulassen“.

4.2.2 KÖPFE

Danach wird der Vorhang mittels eines Reißverschlusses ein wenig geöffnet, sodass erst ein Kopf und schließlich auch die anderen beiden Köpfe mitten aus dem Nichts hervorschauen. Den Stimmen können endlich auch Gesichter zugeordnet werden. Dies ist aufbauend: Zuerst hört man nur die Stimmen, dann sieht man die Gesichter, schließlich ihren ganzen Körper und das macht die Protagonisten zu Personen. Die Assoziation dazu ist, dass alle Protagonisten bereits hingerichtet worden sind, dementsprechend ist der Kopf vom Körper getrennt. Das steht wieder in Verbindung zur Unsichtbarkeit: Die Figuren sind bereits tot, aber ihre Ideen und Vorstellungen von der Welt leben weiter und konfrontieren uns.

4.2.3 DODEKAEDER



In der Mitte der Bühne steht ein sehr großes Dodekaeder aus Metallstangen, auf welchem die Darsteller des Öfteren herumklettern. Die Bedeutung des Dodekaeders erschließt sich weniger daraus, für was er stehen könnte, als vielmehr, für was er verwendet wurde: zum Befestigen der Megafone, für die Hinrichtung etc. In jedem Fall soll er durch seine

Architektur nicht an eine alltägliche Architektur erinnern, damit der Deutungshorizont möglichst groß bleibt. Das Ganze soll eine Unterbrechung des Alltags sein, um etwas Spezifisches zu verhandeln. Die Inszenierung arbeitet mit sehr viel Fremdheit, damit der Zuschauer aufgefordert bleibt, sich nicht zurückzulehnen und die Inszenierung passieren zu lassen, sondern quasi als vierter Spieler im Raum den Abend mitzutragen.

¹¹ Bild: <http://www.waldorf-ideen-pool.de/medien/Platonisch2.JPG> [24.12.13]

4.2.4 BEWEGUNGEN

„In einer performativen Installation bewegen sich die Schauspieler mit einer Spielweise, die ausnahmsweise nicht den Text in seiner Be-



12

deutung unterstützt, sondern den Eindruck erweckt, Körper und Geist kämen unabhängig voneinander aus“ (Parino, Guth 2013: S. 2). Während die Darsteller das Stück spielen und ihren Text sprechen, machen sie sehr ungewöhnliche Bewegungen, die beim genaueren Hinschauen jedoch sehr präzise sind. Beispielsweise springen sie an manchen Textstellen gemeinsam in die Luft. Die Vielzahl an Verabredungen, bei denen die Spieler eine bestimmte Bewegung machen, dient dazu, die natürliche Körperlichkeit aufzubrechen. Es ist wieder ein Verfremdungseffekt, der sowohl Spieler als auch Zuschauer herausfordert. Nicht der Sinn in der Bewegung ist zu suchen, sondern die Auflösung des natürlichen Vorgangs. Indem die Natur verschwindet, kann die Theorie sich durchsetzen und um den Gegensatz „Natur – Theorie“ geht es ja auch in „Dantons Tod“.

4.2.5 SEILE



13

Dargestellt wird die gegenseitige Abhängigkeit, die sich der Marionetten-Metapher in „Dantons Tod“ widersetzt: "Puppen sind wir, von unbekannten Gewalten am Draht gezogen" (Büchner 2000: 43). Wir Menschen unterlägen einer größeren Macht, heißt es dort. So jedoch nicht in „Danton! Tod?“ – hier sind die Personen voneinander

abhängig. Abhängigkeit also nicht von etwas Größerem, sondern von ebenbürtigen Menschen um sich herum. Deswegen sind die Darsteller mittels elastischer Seile aneinander gebunden. Jede Aktion erzwingt eine Reaktion, das Leben wird als kausale Kette repräsentiert. Julie steht in der Mitte, Danton und Robespierre sind an

¹² Bild: http://www.dieblb.de/_data/kopfbild_Danton-3.jpg [25.12.13]

¹³ Bild: http://www.dieblb.de/_data/Pressefotos_-_Danton_Tod.zip [05.01.14]

sie gebunden. Anders als im Original soll das zeigen, dass das Schicksal der Frauen nicht von dem der Männer abhängt. In der Neuinterpretation sind beide Männer von Julie abhängig. Das Stück trägt den Zeitwandel mit sich und lässt die damaligen Ereignisse in der modernen Zeit, in welcher Frauen stark sind, weiterleben.

4.2.6 KLEIDUNG

Die Kleidung der Darsteller besteht aus dem gleichen Stoff, die Personen sind alle gleichbedeutend für den Verlauf des Stücks. Jeder von ihnen trägt etwas anderes und doch ist die Kleidung uniform. Das steht in Verbindung zu den unterschiedlichen Charakteren, die trotz allem an dieselben Umstände gebunden sind. Julie trägt als einzige ein Korsett und steht bei den Verbindungsseilen immer in der Mitte. Sie fühlt sich von dem Hin und Her zwischen Danton und Robespierre eingeeengt und wie in der „Zwickmühle“.



14

4.2.7 UKULELE



15 In einer Szene beginnt Danton, eine Melodie auf der Ukulele zu spielen. Irgendwann nimmt Robespierre das Instrument und spielt dieselbe Melodie. Sie klingt sehr melancholisch, was zu der betreffenden Situation passt. Die Männer reißen sich die Ukulele gegenseitig aus den Händen und spielen abwechselnd auf ihr; das soll den Streit darstellen. Als die Ukulele an den Verstärker angeschlossen und die Melodie verzerrt gespielt wird, steigt auch die Dramatik an. Zur Zeit der Französischen Revolution gab es noch keine Ukulelen. Somit ist sie auch ein Zeichen der Moderne, in welcher das Stück stattfindet.

Melodie:



16

¹⁴ Bild: http://www.dieblb.de/_data/Pressefotos_-_Danton_Tod.zip [05.01.14]

¹⁵ Bild: <http://cdn.ramp-magazin.de/images/normal/ramp-juliens-auctions-elvis-presley-ukulele.jpg> [24.12.13]

¹⁶ Melodie geschrieben mit „PriMus Free by Columbus Soft“

4.2.8 MEGAFONE

Die Megafone sind an dem Dodekaeder befestigt und werden des Öfteren eingesetzt. Das Megafon ist aus gutem Grund auch das Logo des Theaterstücks. Megafone dienen der Verstärkung von Stimmen. Die Menschen wollen gehört werden, der eine muss den anderen mit seiner Stimme übertrumpfen. Außerdem ist das Megafon ein Zeichen für Revolution.



LOGO „DANTON! TOD?“¹⁷

4.2.9 HINRICHTUNG



¹⁸ In der „Todesszene“ steht Danton ganz oben auf dem Dodekaeder und fällt als Zeichen für die Hinrichtung hinunter. Jedoch passiert das nicht nur einmal und dann ist er tot, sondern es passiert mehrere Male. Möglicherweise wurden Tode verschiedener Ebenen

dargestellt oder es steht für die vielen Leben, die Danton bei den Septembermorden vernichtete. Der Dramaturg verrät, dass die Regieanweisung war: „Keine Worte für die Hinrichtung“. Dementsprechend wurden Bilder gesucht.

¹⁷ Bild: http://www.dieblb.de/_data/lgo-danton-_q_.jpg [25.12.13]

¹⁸ Bild: http://fbcdn-sphotos-d-a.akamaihd.net/hphotos-ak-prn2/1376490_599666030071320_1054320790_n.jpg [06.11.13]

5. TEXTANALYSE- UND VERGLEICH

Farblegende:

Blau = Julie

Gelb = Danton

Orange = Héroult

Lila = Philippeau

Grün = Camille

_____ = ! (Veränderung bei übernommenen Sätzen)

Die farbigen Unterlegungen zeigen, welche Textstellen aus dem Originalwerk „Dantons Tod“ in die Neuinterpretation „Danton! Tod?“ übernommen wurden.

5.1 „DANTON! TOD?“: S. 6-7

Teil 1

1. Wie es anfangen könnte

- 5 C Glaubst du an mich?
- A Was weiß ich! Wir wissen wenig voneinander. Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe – wir sind sehr einsam.
- 10 C Du kennst mich, Danton.
- A Was man so kennen heißt. Du hast dunkle Augen und einen feinen Teint und sagst immer zu mir: lieber Georg! Aber (er deutet ihr auf Stirn und Augen) da, da, was liegt hinter dem? Einander kennen? Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren. –
- 15 C Aber - Danton!
- A Nein, Julie, ich liebe dich wie das Grab. Und die Leute sagen, im Grab sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in deinem Schoß schon unter der Erde.
- 20 C Nein. Es ist früh, um zu ruhen.
- T He, welche trübe Augen! Hat es während des Guillotinierens geregnet? Oder hast du einen schlechten Platz dabei bekommen und nichts sehen können?
- 30 A Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrtum, wir wollten eine neue Ordnung herstellen, doch das Chaos ist ausgebrochen. Alle bekämpfen sich gegenseitig und sie wissen doch nicht, wofür sie kämpfen.
- C Wir müssen vorwärts. Gemeinsam können wir die Veränderung herbeiführen.
- 35 A In unsern Staatsgrundsätzen muss das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muss sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an.
- 40 T Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt. – Die Revolution muss aufhören, und die –
- 45 C Jeder muss in seiner Art genießen können, jedoch so, dass keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuss stören darf.
- T Das ist eine wilde, unerreichbare Fantasie
- 50

6

- C Die Staatsform muss ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Die Gestalt mag nun schön oder hässlich sein, sie hat einmal das Recht zu sein, wie sie ist; niemand ist berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden.
- 5 T Aber was ist, wenn das Volk nicht weiß? Wenn Wissen und Denken verloren gegangen sind?
- C –Wir wollen nackte Götter, Bacchantinnen, olympische Spiele, und von melodischen Lippen: ach, die gliederlösende, böse Liebe! Wir wollen niemandem verwehren, sich in die Ecke zu setzen und Rüben zu kochen, aber sie sollen uns keine Spiele geben.
- 10 T Und wer soll denn all die schönen Dinge ins Werk setzen?
- 15 C Wir und die ehrlichen Leute.
- A Das „und“ dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander; die Strecke ist lang, die Ehrlichkeit verliert den Atem, eh' wir zusammenkommen.
- 20 T Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf begonnen?
- A Die Leute waren mir zuwider.
- 25 T Und so willst du die Revolution beenden?
- A Ich muss fort, diese Politik reißt mich noch auf.
- 30 C Danton! Nicht! Es braucht Menschen wie dich. Das ist kein Zeitvertreib, wie man Schach spielt. Die Kraft darf nicht nachlassen.
- A Eins will ich euch prophezeien: die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen.
- 35

40

7

5.2 „DANTONS TOD“: S. 5-9

Erster Akt

Erste Szene

HÉRAULT-SÉCHELLES, einige DAMEN (am Spieltisch). DANTON,
JULIE (etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel zu den
Füßen von Julie).

DANTON. Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten
dreht! ja wahrhaftig sie versteht's, man sagt sie halte ih-
rem Manne immer das Cœur und andren Leuten das
Carreau hin. Ihr könntet einem noch in die Lüge verliebt
machen.

JULIE. Glaubst du an mich?

DANTON. Was weiß ich. Wir wissen wenig voneinander. Wir
sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander
aus aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das gro-
be Leder aneinander ab – wir sind sehr einsam.

JULIE. Du kennst mich Danton.

DANTON. Ja, was man so kennen heißt. Du hast dunkle Au-
gen und lockiges Haar und einen feinen Teint und sagst
immer zu mir: lieb Georg. Aber (er deutet ihr auf Stirn
und Augen) da da, was liegt hinter dem? Geh, wir haben
grobe Sinne. Einander kennen? Wir müssten uns die
Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander
aus den Hirnfasern zerrren.

EINE DAME. Was haben Sie nur mit Ihren Fingern vor?

HÉRAULT. Nichts!

DAME. Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht
zum Ansehn.

HÉRAULT. Sehn Sie nur, das Ding hat eine ganz eigne Phy-
siognomie.

DANTON. Nein Julie, ich liebe dich wie das Grab.

JULIE (sich abwendend). Oh!

DANTON. Nein, höre! Die Leute sagen im Grab sei Ruhe
und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in
deinem Schoß schon unter der Erde. Du süßes Grab,

6

1. Akt, 1. Szene

deine Lippen sind Totenglocken, deine Stimme ist mein
Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz
mein Sarg.

DAME. Verloren!

HÉRAULT. Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld
wie alle andern.

DAME. Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein
Taubstummer, mit den Fingern gemacht.

HÉRAULT. Ei warum nicht? Man will sogar behaupten gera-
de die würden am leichtesten verstanden. Ich zettelte
eine Liebschaft mit einer Kartenkönigin an, meine Finger
waren in Spinnen verwandelte Prinzen, Sie Madame wa-
ren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in
den Wochen, jeden Augenblick bekam sie einen Buben.
Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen las-
sen, die Herren und Damen fallen so unanständig über-
einander und die Buben kommen gleich hinten nach.

CAMILLE DESMOULINS und PHILIPPEAU treten ein.

HÉRAULT. Philippeau, welch trübe Augen! Hast du dir ein
Loch in die rote Mütze gerissen, hat der heilige Jakob ein
böses Gesicht gemacht, hat es während des Guillotinie-
rens geregnet oder hast du einen schlechten Platz be-
kommen und nichts sehen können?

CAMILLE. Du parodierst den Sokrates. Weißt du auch, was
der Göttliche den Alcibiades fragte, als er ihn eines Tages
finster und niedergeschlagen fand? Hast du deinen Schild
auf dem Schlachtfeld verloren, bist du im Wettlauf oder
im Schwertkampf besiegt worden? Hat ein andrer besser
gesungen oder besser die Zither geschlagen? Welche klas-
sischen Republikaner! Nimm einmal unsere Guillotinen-
romantik dagegen!

PHILIPPEAU. Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen.
Wir waren im Irrtum, man hat die Hébertisten nur aufs
Schafott geschickt, weil sie nicht systematisch genug ver-
fuhren, vielleicht auch weil die Decemviren sich verloren
glaubten wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte,
die man mehr fürchtete, als sie.

1. Akt, 1. Szene

7

HÉRAULT. Sie möchten uns zu Antediluvianern machen.
St. Just sah es nicht ungern, wenn wir wieder auf allen
viere kröchen, damit uns der Advokat von Arras nach
der Mechanik des Genfer Uhrmachers Fallhütchen,
Schulbänke und einen Herrgott erfände.

PHILIPPEAU. Sie würden sich nicht scheuen zu dem Behuf
an Marats Rechnung noch einige Nulln zu hängen.

Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein wie
neugeborne Kinder, Särge zur Wiege haben und mit
Köpfen spielen?

Wir müssen vorwärts. Der Gnadenausschuss muss
durchgesetzt, die ausgestoßenen Deputierten müssen wie-
der aufgenommen werden.

HÉRAULT. Die Revolution ist in das Stadium der Reorgani-
sation gelangt.

Die Revolution muss aufhören und die Republik muss
anfangen.

In unsern Staatsgrundsätzen muss das Recht an die Stelle
der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die
Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muss sich geltend
machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag
nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebil-
det, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir
alle sind Narren es hat keiner das Recht einem andern
seine eigentümliche Narrheit aufzudringen.

Jeder muss in seiner Art genießen können, jedoch so,
dass keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn
in seinem eigentümlichen Genuss stören darf.

CAMILLE. Die Staatsform muss ein durchsichtiges Gewand
sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Je-
des Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, je-
des Zucken der Sehnen muss sich darin abdrücken. Die
Gestalt mag nun schön oder hässlich sein, sie hat einmal
das Recht zu sein wie sie ist, wir sind nicht berechtigt ihr
ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden.

Wir werden den Leuten, welche über die nackten Schul-
tern der allerliebsten Sünderin Frankreich den Nonnen-
schleier werfen wollen, auf die Finger schlagen.

8

1. Akt, 1. Szene

Wir wollen nackte Götter, Bacchantinnen, olympische
Spiele und melodische Lippen: ach, die gliederlösende,
böse Liebe!

Wir wollen den Römern nicht verwehren sich in die
Ecke zu setzen und Rüben zu kochen aber sie sollen uns
keine Gladiatorspiele mehr geben wollen.

Der göttliche Epikur und die Venus mit dem schönen
Hintern müssen statt der Heiligen Marat und Chali-
er die Türsteher der Republik werden.

Danton du wirst den Angriff im Konvent machen.

DANTON. Ich werde, du wirst, er wird. Wenn wir bis dahin
noch leben, sagen die alten Weiber. Nach einer Stunde
werden sechzig Minuten verflossen sein. Nicht wahr
mein Junge?

CAMILLE. Was soll das hier? das versteht sich von selbst.

DANTON. Oh, es versteht sich alles von selbst. Wer soll denn
all die schönen Dinge ins Werk setzen?

PHILIPPEAU. Wir und die ehrlichen Leute.

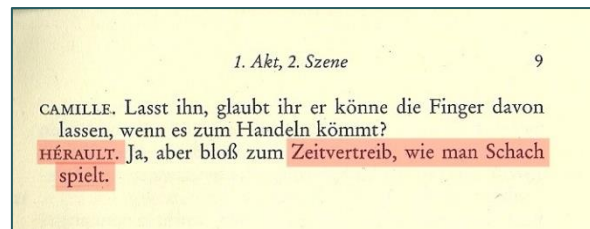
DANTON. Das und dazwischen ist ein langes Wort, es hält
uns ein wenig weit auseinander, die Strecke ist lang, die
Ehrlichkeit verliert den Atem eh wir zusammenkommen.
Und wenn auch! – den ehrlichen Leuten kann man Geld
leihen, man kann bei ihnen Gevatter stehn und seine
Töchter an sie verheiraten, aber das ist alles!

CAMILLE. Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf
begonnen?

DANTON. Die Leute waren mir zuwider. Ich konnte derglei-
chen gespreizte Catonen nie ansehen, ohne ihnen einen
Tritt zu geben. Mein Naturell ist einmal so. (Er erhebt
sich.)

JULIE. Du gehst?

DANTON (zu Julie). Ich muss fort, sie reiben mich mit ihrer
Politik noch auf. (Im Hinausgehn.) Zwischen Tür und
Angel will ich euch prophezeien: die Statue der Freiheit
ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können
uns noch die Finger dabei verbrennen. (Ab.)



5.3 INTERPRETATION DER SEITEN 6-7 VON „DANTON! TOD?“ SOWIE VERGLEICH MIT DEN SEITEN 5-9 VON „DANTONS TOD“

Nachdem alle Protagonisten bereits hingerichtet worden sind, wie sich im Prolog herausstellt, wird in Teil 1 der ersten Szene gezeigt, „[w]ie es anfangen könnte“ (Garofalo: S. 6, Z. 3). Diese Szene ist zum Großteil aus der ersten Szene des ersten Akts bei Büchner übernommen. Jedoch findet das Ganze nicht in einem Spielsalon statt, denn in der Neuinterpretation soll durch das Weglassen eines Ortes die Handlung von einer bestimmten Situation abgekoppelt werden. Außer Danton, Julie und Robespierre gibt es keine weiteren Personen. Deswegen kommt der Beginn, in welchem Danton über eine Frau im selben Raum redet (vgl. Büchner: S. 5, Z. 6-9), nicht vor. Stattdessen beginnt die Szene mit Julies Frage „Glaubst du an mich?“ (Garofalo: S. 6, Z. 5), welche auch bei Büchner als erster Satz Julies erscheint (vgl. S. 5, Z. 11). Damit möchte sie erreichen, dass Danton seine Liebe zu ihr wörtlich bekennt. Doch Danton ist mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Ihn stört, dass es Menschen nicht möglich ist, einander richtig zu kennen. Dies macht er deutlich mit seiner Antwort: „Wir wissen wenig voneinander. [...] wir sind sehr einsam“ (Garofalo: S. 6, Z. 7-9; Büchner: S. 5, Z. 12-15). Er versinnbildlicht dies durch eine Metapher: „Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus, aber es ist vergebliche Mühe“ (Garofalo: S. 6, Z. 7-8; vgl. Büchner S. 5, Z. 12-14). Julie freut sich darüber nicht sonderlich, da sie sich eine Liebeserklärung erwünscht hatte. Sie geht auf ihn ein, sagt ihm, dass er sie kenne (vgl. Garofalo: S. 6, Z. 11; vgl. Büchner: S. 5, Z. 16). Doch er beschreibt das „Kennen“, wie es von den Leuten benutzt wird, als oberflächliches Kennen. So zeigt er Julie, wie er sie kennt und nennt ihr, wie sie aussieht und dass sie oft zu ihm „lieber Georg“ (Garofalo: S. 6, Z. 14) sagt (vgl. Büchner S. 5, Z. 17-19). Seiner Meinung nach müssten sie sich „die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren“ (Garofalo: S. 6, Z. 15-17; Büchner: S. 5, Z. 21-23), um sich wirklich zu kennen. Allmählich verliert Julie ihre Geduld, denn auch dieses Gespräch zeigt, dass zunächst keine Kommunikation zwischen den beiden entsteht. Danton redet nicht direkt mit Julie,

sondern spricht scheinbar mit sich selbst. Darüber ist er sich im Klaren, was zeigt, dass er nicht nur den anderen Menschen Vorwürfe macht, sondern sich inbegriffen sieht. Das richtige Gespräch beginnt erst, als er zu Julie bekennt, er liebe sie wie das Grab (vgl. Garofalo: S. 6, Z. 21; vgl. Büchner: S. 5, Z. 30). In Büchners Werk ist Julie von Dantons Äußerung empört, so jedoch nicht bei diesem, da die Frau in Garofalos Stück keine Schwäche zeigt. Das steht in Verbindung mit der Emanzipation der Frau in der modernen Zeit. Zudem fährt Danton direkt mit der Erklärung fort, die Leute sagten „im Grab sei Ruhe, und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg ich in deinem Schoß schon unter der Erde“ (Garofalo: S. 6, Z. 21-23; Büchner: S. 5, Z. 32-34). Damit legt Danton seinen Wunsch nach dem Tod dar. Anders als in Büchners Werk, wo Julie dazu nichts mehr zu sagen hat, entgegnet Julie hier als Frau der Moderne mit fester Stimme: „Nein. Es ist zu früh, um zu ruhen“ (Garofalo: S. 6, Z. 25). Die Hintergrundszene mit den anzüglichen Anspielungen wird in die Neuinterpretation nicht eingebaut, da sie keine Bedeutung für den Verlauf des Stücks darstellt. Außerdem verzichtet dieses moderne Stück auf sexistische Bemerkungen wie die von Hérault: „Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld wie alle andern“ (Büchner: S. 6, Z. 5-6). Das liegt daran, dass solche Anspielungen in der Handlungszeit des Originalstücks gewöhnlich waren. Die Neuinterpretation soll jedoch zeitlos sein. In Büchners Werk würden nun Camille und Philippeau dazu stoßen. Genauso wie Hérault existieren sie in „Danton! Tod?“ nicht und so wird deren Diskussion über die politische Lage in die Mündel der drei Protagonisten gelegt. So stellt nun Robespierre Héraults spöttische Frage: „[H]at es während des Guillotinierens geregnet oder hast du einen schlechten Platz bekommen und nichts sehen können?“ (Büchner: S. 6, Z. 20-22; vgl. Garofalo: S. 6, Z. 27-28) Damit erkundigt sich Robespierre über Dantons schlechte Stimmung. Da die Frage bei Büchner an Philippeau gestellt war, antwortet Danton auch mit dessen Begründung: „Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen“ (Garofalo: S. 6, Z. 30; Büchner S. 6, Z. 31). Somit wird klar, dass es sich um denselben Tag handelt wie im Originalstück. Jedoch verwendet Garofalo im Vergleich zu Büchner bewusst keine Namen von politischen Gruppierungen und Gremien wie z.B. die Hébertisten (vgl. S. 6, Z. 32), die Decemviren (vgl. S. 6, Z. 34), der Gnadenausschuss (vgl. S. 7, Z. 11) oder von zeitgenössischen Personen wie z.B. St. Just (vgl. S. 7, Z. 2) oder Marat (vgl. S. 7, Z. 7), weil er die Handlung des Stücks von dem Geschehen der Französischen Revolution unabhängig und somit in jede Zeit transkribierbar machen möchte.

Deswegen ist auch immer nur von der Revolution die Rede, nie von der „Französischen“. Die Revolution wird von Danton folgendermaßen analysiert: „[W]ir wollten eine neue Ordnung herstellen, doch das Chaos ist ausgebrochen. Alle bekämpfen sich gegenseitig und sie wissen doch nicht, wofür sie kämpfen“ (Garofalo: S. 6, Z. 30-32). Damit wird das Drama des Theaterstücks in Worte gefasst. Die Revolution ist von der Masse des Volkes abhängig. Sie hat begonnen und immer mehr Menschen haben mitgezogen, weil andere es auch getan haben. Doch sie tun dies nicht aus eigenem Willen, sondern sozusagen aus Gruppenzwang. In dem Stück geht es schließlich darum, dass das ganze Volk lernen muss, Verantwortung zu übernehmen, da sie alle voneinander abhängig sind. Julie erträgt Dantons Tatlosigkeit nicht und sagt, wie auch Philippeau es bei Büchner tat: „Wir müssen vorwärts“ (Garofalo: S. 6, Z. 34; Büchner: S. 7, Z. 11). Sie scheint zuversichtlich, dass sie gemeinsam eine Veränderung herbeiführen können (vgl. Garofalo: S. 6, Z. 34) und wünscht sich das Ende der Revolution. Auf die Protagonisten der Neuinterpretation werden nun Héraults konkrete politische Forderungen verteilt, welche Büchner teilweise durch die Umkehrung der Grundsatzrede Robespierres vom 5. Februar 1794 verfasst hat. Wieder bekommt Danton den analytischen Teil zugeschrieben: „In unsern Staatsgrundsätzen muss das Recht an Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muss sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an“ (Garofalo: S. 6, Z. 36-40; Büchner: S. 7, Z. 18-23). Diese Stelle wurde wortwörtlich aus dem Originaltext übernommen, da sie eine zentrale Lösung für die Errichtung einer Republik darstellt. Auch Robespierre erkennt, dass die Revolution aufgrund des jetzigen Verhaltens der Leute nicht aufhören wird, doch er weiß keine Lösung. Dies zeigt sich durch eine abrupte Abbrechung seiner von Hérault übernommenen Worte: „Die Revolution muss aufhören, und die –“ (Garofalo: S. 6, Z. 42-43; vgl. Büchner: S. 7, Z. 16). In Büchners Werk wurde der Satz mit „die Republik muss anfangen“ (S. 7, Z. 16-17) fortgesetzt. Robespierre strebt eine Republik an, jedoch hat seine Terror- und Gewaltherrschaft aus dem Originalstück in unserer modernen, bürgerlich-demokratischen Zeit keinen Sinn und Zweck. Doch er sieht auch nicht die Darlegung Julies ein, dass jeder tun dürfen soll, was ihm gut tut, aber niemand darunter leiden darf. Das ist für ihn zweifelsfrei eine Utopie, was er mit seiner Entgegnung, dass es „eine wilde, unerreichbare Fantasie“ (Garofalo: S. 6, Z.

49) sei, erkenntlich macht. Julies Vorstellung, die ursprünglich von Camille kam, dass die Staatsform ein „durchsichtiges Gewand“ (Garofalo: S. 7, Z. 1; Büchner: S. 7, Z. 29) sein müsse, „das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt“ (Garofalo: S. 7, Z. 1-2; Büchner: S. 7, Z. 30), bedeutet, dass die Leute vom Staat nicht in ihrer Freiheit eingeschränkt werden dürfen. Dabei sei es egal, ob sie „schön oder hässlich“ (Garofalo: S. 7, Z. 2; Büchner: S. 7, Z. 33) sind, denn jeder Mensch darf die Person sein, die er ist und die er sein will. Er ist von der Natur geschaffen und somit ist es nicht wichtig, wie er aussieht, sondern ausschließlich, dass er überhaupt existiert. Camilles „wir sind nicht berechtigt“ (Büchner: S. 7, Z. 34) wird von Garofalo in „niemand ist berechtigt“ (S. 7, Z. 3) umgeschrieben. Es bezieht sich nämlich nicht nur auf die drei Protagonisten, sondern auf jeden Menschen, egal zu welcher Zeit und an welchem Ort. Mit dieser Aussage, niemand sei berechtigt, dem Freiheitsrecht der Menschen „ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden“, ist gemeint, dass „niemand“ (Garofalo: S. 7, Z. 3) an diesem Freiheitsrecht etwas ändern darf. Robespierre stellt die Chance auf diese Vorstellung Julies in Frage. Er zweifelt daran, dass das Volk diesen Weitblick besitzt. Möglicherweise seien „Wissen und Denken verloren gegangen“ (Garofalo: S. 7, Z. 6-7). Julie legt schwärmerisch ihren Wunsch vom Lebensgenuss dar, erwähnt aber auch, dass keiner dazu gezwungen ist, diesen anzunehmen, wenn er nicht will. Dies wird von Garofalo wieder „weltenunabhängig“ gemacht, indem er den Satz „[w]ir wollen den Römern nicht verwehren, sich in die Ecke zu setzen und Rüben zu kochen“ (Büchner: S. 8, Z. 4-5) ersetzt mit „[w]ir wollen niemandem verwehren“ (S. 7, Z. 10-11). Deswegen wird am Ende von Camilles Satz „aber sie sollen uns keine Gladiatorspiele mehr geben“ (S. 8, Z. 5-6) auch das Wort „Gladiator“ weggelassen (vgl. Garofalo: S. 7, Z. 12). In dieser Szene wird erkennbar, dass die Handlung, trotz vieler übernommener Sätze, nicht dieselbe ist wie in Büchners Stück. Das Gespräch findet nicht unter Danton und seinen Anhängern statt, sondern unter drei verschiedenen Persönlichkeiten, die ihr Schicksal voneinander abhängig machen und doch nicht in der Lage sind, Kompromisse einzugehen und in eine gemeinsame Richtung zu schauen. Danton wird hier nicht zum auserwählten Retter wie bei Büchner: „Danton du wirst den Angriff [...] machen“ (S. 8, Z. 10). Zu Julies schönen Wunschvorstellungen wird so Dantons Frage zu Robespierres, wer „denn all die schönen Dinge ins Werk setzen“ (Garofalo: S. 7, Z. 14; Büchner: S. 8 Z. 16-17) solle. Julie ist der Meinung, das könnten sie drei „und die ehrlichen Leute“ (Garofalo: S. 7, Z. 16; Büchner: S. 8, Z. 18), welche gegen die

Revolution sind, tun. Doch auch Danton ist davon nicht überzeugt, woraufhin Robespierre ihn fragt, warum er den Kampf begonnen habe, wenn er durchaus wisse, dass es nicht funktioniert (vgl. Garofalo: S. 7, Z. 22; vgl. Büchner: S. 8, Z. 25-26). Danton stellt klar, dass es ihm nur an den Leuten lag, die und deren Handeln er nicht ertragen konnte, was ihm Robespierre zum Vorwurf macht. Danton möchte fort mit der Begründung: „[D]iese Politik reibt mich noch auf“ (Garofalo: S. 7, Z. 28). Auch dieser Satz wurde aus dem Original übernommen und umformuliert, dort heißt es: „[S]ie reiben mich mit ihrer Politik noch auf“ (Büchner: S. 8, Z. 32-33). Von Anfang an vermied Garofalo den Bezug auf bestimmte Personen. Womöglich will Danton in Garofalos Stück jedoch gar nicht weggehen, sondern dass er fort müsse (vgl. S. 7, Z. 28) bezieht sich auf die fehlende Kraft und Motivation, für die Republik zu kämpfen. Doch Julie möchte das nicht zulassen, sie hält Danton für die richtige Person, dies zu tun: „Es braucht Menschen wie dich. [...] Die Kraft darf nicht nachlassen“ (Garofalo: S. 7, Z. 30-31). Sie glaubt an Danton und will ihm zeigen, dass der Kampf für die Republik weder sinn- noch zwecklos ist. Des Weiteren macht sie ihn darauf aufmerksam, dass es nicht um Zeitvertrieb wie beim Schachspielen geht (vgl. Garofalo: S. 7, Z. 30-31). Dieser Vergleich ist von Büchner übernommen, jedoch hatte er eine andere Bedeutung. In „Dantons Tod“ sagt Hérault über das Handeln Dantons, er mache das „aber bloß zum Zeitvertrieb, wie man Schach spielt“ (S. 9, Z. 3-4). Die letzte Aussage der ersten Szene ist eine Mahnung Dantons: „[D]ie Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen“ (Garofalo: S. 7, Z. 33-34; Büchner: S. 8, Z. 34-36). Die ungegossene Statue steht für die politischen Verhältnisse, welche immer noch unkorrekt sind und somit niemand frei ist. Der glühende Ofen bedeutet, dass das Spiel noch am Laufen ist. Die Bemerkung, man könne sich noch die Finger dabei verbrennen, meint, die Situation ist nicht mit Leichtigkeit zu bewältigen und es besteht keine Garantie dafür, dass ihr Vorhaben umsetzbar ist.

Informationen für die Textinterpretation wurden entnommen aus

- Bernhardt 2012: 29
- Funk 2002: 37-40
- Popp 2013: 5-7

6. PERSÖNLICHE REFLEXION

Da ich parallel zu dieser Hausarbeit den Artikel über das „Hausarbeitsfieber“ schrieb, konnte ich den vor Beginn der Arbeit herrschenden Wahnsinn schon einmal loslassen. In dem Text wird deutlich, was in Schülerköpfen vorgeht, wenn eine wichtige Schulaufgabe bevorsteht – nämlich alles andere als die Schulaufgabe. Im Grunde genommen habe ich rechtzeitig mit der Hausarbeit begonnen. Ende September stand mein (damaliges) Thema fest, Unmengen an Sekundärliteratur erreichten mich per Post, ich hatte vorrecherchiert und Zeitungsartikel zu dem Theaterstück ausgeschnitten. Anfang Oktober begann ich mit dem Lesen der Bücher, jedoch dauerte dies ziemlich lange, da es nur nebenher geschah und so hatte ich Ende November gerade einmal die Hälfte (fünf Bücher!) durchgearbeitet. Während dem Lesen der Sekundärliteratur war mir noch nicht bewusst, für was genau ich dies tat, da mein anfängliches Hausarbeitsthema im Wesentlichen die Interpretation des Theaterstücks sein sollte. Doch in der nachfolgenden Zeit hatte ich kein bestimmtes Thema mehr, da ich im Dezember erst einmal zwei Lesungen zu Georg Büchner besuchen sollte, um das noch miteinzubinden. Dabei zeigte sich, dass sich das Lesen der Sekundärliteratur gelohnt hat. Nach der ersten Lesung war ich richtig happy, da ich das Gelesene endlich in etwas wiedererkannt und verstanden habe.

Doch einen Tag vor Abgabe der vorläufigen Gliederung saß ich vor meinem Laptop und wäre beinahe verzweifelt. Die schöne Gliederung, die ich schon ziemlich am Anfang erstellt hatte – davon blieb mir fast nichts mehr. Für den Neuaufbau meiner Gliederung nahm ich meine gesamte Sekundärliteratur und suchte in allen Inhaltsverzeichnissen nach brauchbaren Themenpunkten; ich blätterte und blätterte, überflog Texte, an die ich mich nicht einmal mehr erinnern konnte. Nichts half und das aus einfachem Grund: Bis dato hatte ich noch kein feststehendes Thema. Ich wusste lediglich, dass das Leben von Georg Büchner wichtig war. Ebenso wie „Dantons Tod“. Da ich von meinem ursprünglichen Hausarbeitsthema die Interpretation mithilfe des Dramaturgen erstellt hatte, musste diese auch noch mit dazu. Panikzustand: Am liebsten hätte meine Primär-, Sekundärliteratur und was sonst noch alles dazu gehört (zwar nicht zerrissen, denn bei zehn Büchern würde das kostspielig werden) gerne gegen irgendetwas geworfen. Gegen die Wand oder viel lieber noch gegen meinen Deutsch-Lehrer, was ich ihm am nächsten Tag bei der stolzen Abgabe meiner fertigen vorläufigen Gliederung grinsend erzählte. Immerhin

freut sich jeder Lehrer, wenn Schüler das Bedürfnis haben, mit Gegenständen nach ihnen zu werfen.

Aber für mich zählte nur, dass ich trotz anfänglicher Verzweiflung die Gliederung fertigstellen konnte. Denn nach eineinhalb Stunden Gehirnkrise konnte ich mich wieder zusammenreißen. Der Versuch, klar zu denken, machte mir bewusst, dass ich mir zunächst mein Thema überlegen musste. Kaum hatte ich das getan, funktionierte der Rest ganz schnell. Ungefähr eine viertel Stunde benötigte ich. Die ganze Aggression, die Wut, der Frust – das alles erschien mir im Nachhinein wie verschwendete Zeit. Unnötiger Stress, den ich mir hätte ersparen können, wenn ich schon zu Beginn klar über das Thema meiner Hausarbeit nachgedacht hätte. Höchstwahrscheinlich entstand die Panik auch nur durch die Verbindung mit dem Artikel über die Hausarbeit, da ich anfangs versuchte, die Extreme eines verzweifelten Schülerkopfes darzustellen. Dem schönen Texte zuliebe schwächte ich das jedoch wieder ab.

Doch nun hatte ich die Gliederung und musste nur noch mit dem richtigen Schreiben beginnen, was sich erst in den Weihnachtsferien ereignete. Da war ich wirklich froh über die Karamellwaffeln aus Lindas Wichtelgeschenk und den Amicelli unter dem Weihnachtsbaum. Leider ist die Sache mit den leckeren Süßigkeiten nicht unproblematisch. Vor der Arbeit ist man davon überzeugt, sich zu stärken, um die Arbeit an der Hausarbeit durchzuziehen. Während der Arbeit isst man wieder davon, a) als Energienachschub oder b) zur Ablenkung. Wenn man schließlich nicht mehr weiterschreiben will, also nach der Arbeit, isst man wieder davon. Und zwar aus Frust, dass man nicht soviel gearbeitet hat, wie man sich vorgenommen hat. Deswegen verabschiedete ich mich irgendwann von den Süßigkeiten am Arbeitsplatz und begab mich zum Essen in die Küche. Denn wenn ich wirklich einmal konzentriert an der Hausarbeit schrieb, kam ich gar nicht auf die Idee, aufzustehen und meine Arbeit zu unterbrechen. Obendrein lagen die süßen Sachen nicht mehr in Sichtweite, sodass ein Blick darauf schon die ganze Konzentration hätte vernichten können.

Zu meinem finalen Hausarbeitsthema: Ich war mir unsicher, ob der Lesende nachvollziehen kann, was ich mit dem Freiheitsgedanken genau meine. Direkt erklärt habe ich es nicht, jedoch gehe ich davon aus, dass der große Zusammenhang – Georg Büchners Lebenswerk, Dantons Tod, die Französische Revolution – die Wahl des Titels verständlich macht. Ständig bin ich auf diesen Begriff gestoßen: Freiheit.

Bei der ersten Begegnung ahnte ich davon jedoch noch nichts. Dieser Satz von meinem Deutsch-Lehrer, als ich eine Frage zu meiner „Sonder“-Hausarbeit hatte: „Du bist frei wie ein Vogel!“ In jenem Moment freut mich das nicht sonderlich darüber, doch mittlerweile finde ich es gut, dass ich aus dieser Hausarbeit etwas Eigenes machen konnte und bei der Ausarbeitung des Themas sehr viel Freiheit besaß.

Während des Besuchs des „Café Europa“ der Badischen Landesbühne in unserer Städtischen Mediothek wiederholten sich ständig diese Worte „Frei-Freiheit. Frei-Freiheit.“ So kam es zu „dem Durchblick“ und meinem Thema für die Literaturhausarbeit. Das Verständnis, welches ich beim „Café Europa“ erlangte, brachte mich in den Weihnachtsferien ziemlich weit. Doch kaum waren die Ferien, von denen ich ohnehin nicht viel hatte, vorbei, verlief das Vorankommen nur suboptimal. Obwohl ich mir stets in Erinnerung rief, dass meine Hausarbeit noch längst nicht fertig war. Jedes Mal, wenn ich mich zum Weiterschreiben an meinen Laptop setzte, brachte ich die Hausarbeit nur spärlich voran. So dauerte alles, was nach den Ferien noch an Arbeit ausstand, bis zur Vollendung gefühlt ewig. Immer wieder las ich die ausgesuchten Stellen der Sekundärliteratur, versuchte Zusammenhänge zu finden und das dann sinnvoll zu formulieren. An manchen Tagen tat ich dies stundenlang und hatte dann nur eine halbe Seite geschrieben. Dabei war mein Glück, dass nicht mehr allzu viel Arbeit vor mir lag. Hätte ich die gesamte Hausarbeit in diesem Tempo geschrieben, wäre sie einen Monat nach dem Abgabetermin immer noch nicht vollständig.

Zwei Tage vor dem Abgabetermin war ich dann schließlich fertig. Und zwar nicht nur mit der Hausarbeit, sondern auch mit den Nerven. Im Vergleich zu den Weihnachtsferien hat es sie zwar nicht so stark beansprucht, dafür aber in den letzten drei Wochen vor der Abgabe ununterbrochen gereizt. Ich kam mir zeitweise vor wie eingesperrt, da mich die Gedanken an meine nie endende Hausarbeit oft nicht in Ruhe ließen. Doch nun kann ich die Deutsch-Hausarbeit erleichtert abgeben und, bis wir uns in der J2 auch im Unterricht mit Büchners „Dantons Tod“ beschäftigen, Abstand von dem Thema nehmen. Endlich frei – frei von der Hausarbeit, frei von Büchner, frei von dem Druck fertig zu werden. Endlich bin ich frei!

7. ANHANG

7.1 LITERATURVERZEICHNIS

7.1.1 PRIMÄRLITERATUR

- Büchner, Georg (2000): Dantons Tod. Ein Drama. Ditzingen: Reclam Verlag.
- Garofalo, Olivier (2013): Danton! Tod? Nach Georg Büchners Dantons Tod. Köln: Hartmann und Stauffacher Verlag.

7.1.2 SEKUNDÄRLITERATUR

- Bernhardt, Rüdiger (2012): Königs Erläuterungen – Textanalyse und Interpretation zu Georg Büchner, Dantons Tod. 2. Auflage. Hollfeld: Bange Verlag.
- Frank, Silvia (2011): Kennst du Georg Büchner? Weimar: Bertuch Verlag.
- Funk, Gerald (2002): Erläuterungen und Dokumente – Georg Büchner, Dantons Tod. Ditzingen: Reclam Verlag.
- Große, Wilhelm (2005): Lektüreschlüssel – Georg Büchner, Dantons Tod. Ditzingen: Reclam Verlag.
- Neubauer, Martin (2006): mentor Lektüre Durchblick – Dantons Tod, Georg Büchner. Inhalt – Hintergrund - Interpretation. München: mentor Verlag.
- Parino, Ramona; Guth, Catharina (2013): Ich bin nicht der Staat! – Danton! Tod? Theaterpädagogisches Begleitmaterial. Bruchsal: Badische Landesbühne
- Popp, Hansjürgen (2013): Lektürehilfen – Georg Büchner, Dantons Tod. 2. Auflage. Stuttgart: Klett Verlag.

- Rinnert, Andrea (2012): Interpretationen Deutsch – Georg Büchner, Dantons Tod. Hallbergmoos: Stark Verlag.
- Schläbitz, Norbert (2009): EinFach Deutsch – Georg Büchner, Dantons Tod. 5. Auflage. Paderborn: Schöningh Verlag.
- Voges, Michael (1990): „Dantons Tod“. In: Interpretationen – Georg Büchner. Ditzingen: Reclam Verlag, S. 7 – 62.
- Wagner, Peter D. (2013): „Ist eine Revolution heute möglich?“. In: Fränkische Nachrichten, Nr. 224, 26. Sept. 2013, S. 17.

7.1.3 INTERNETADRESSEN

- Dautel, Klaus (2001):
<http://www.zum.de/Faecher/D/BW/gym/Buechner/briefe.htm> [05.01.13]
- Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Marcus_Porcius_Cato_der_J%C3%BCngere [29.12.13]
- Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Mehdi_Moinzadeh [25.12.13]

7.1.4 BILDNACHWEISE

- Die Badische Landesbühne: http://fbcdn-sphotos-d-a.akamaihd.net/hphotos-ak-prn2/1376490_599666030071320_1054320790_n.jpg [06.11.13]
- Die Badische Landesbühne: http://www.dieblb.de/_data/lgo-danton-_q_.jpg [25.12.13]
- Empl, Peter (2013): http://www.dieblb.de/_data/Pressefotos_-_Danton_Tod.zip [05.01.14]
- Ramm, Sonja (2013): http://fbcdn-sphotos-a-a.akamaihd.net/hphotos-ak-ash3/558919_5973_13336973256_1252432072_n.jpg [03.01.13]

- Ramp-Magazin: <http://cdn.ramp-magazin.de/images/normal/ramp-juliens-auctions-elvis-presley-ukulele.jpg> [24.12.13]
- theater ensemble: <http://www.theater-ensemble.net/medien/images/portrait-georg-buechner.jpg> [23.12.13]
- Waldorf-Ideen-Pool: <http://www.waldorf-ideen-pool.de/medien/Platonisch2.JPG> [24.12.13]

7.2 SELBSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Schülerin

7.3 ZEITPLAN

Nr.	Teil / Aufgaben / Erledigungen	Std.	Beginn	Ende	✓
1	Lesen der Sekundärliteratur: Bernhardt, Frank, Funk, Große, Neubauer, Parino und Guth, Popp, Rinnert, Schläbitz, Voges	30	30.09.13	15.12.13	✓
2	Deckblatt und Änderung des Deckblattes	2	04.10.13	02.01.13	✓
3	Lesen der Primärliteratur: Büchner Garofalo	4	05.10.13	09.10.13	✓
		3	10.12.13	13.12.13	✓
4	Inhaltsverzeichnis	5	27.10.13	25.01.13	✓
5	Einleitung schreiben	2	06.11.13	03.01.14	✓
6	Literaturverzeichnis	1	06.11.13	03.01.14	✓
7	Kontakt mit Dramaturg und Pädagogin	4	06.11.13	06.12.13	✓
8	Interpretation der Inszenierung	4	23.12.13	24.12.13	✓
9	Biografie des Dichters	3	23.12.13	24.12.13	✓
10	Dramaturg, Regisseur, Darsteller	1	25.12.13	25.12.13	✓
11	Politisches Wirken	3	29.12.13	30.12.13	✓
12	Werke	2	30.12.13	31.12.13	✓
13	Inhaltsangabe	2,5	04.01.14	12.01.14	✓
14	Informationen zur Neuinterpretation	2	03.01.14	03.01.14	✓
15	Kopie und Bearbeitung der Textstellen	1	04.01.14	04.01.14	✓
16	Textinterpretation und -vergleich	4	04.01.14	07.01.14	✓
17	Entstehung	2	13.01.14	13.01.14	✓
18	Volk	1	24.01.14	25.01.14	✓
19	Impressionen	0,5	25.01.14	25.01.14	✓
20	Freiheitskampf	1	25.01.14	25.01.14	✓
21	Prostitution	1	26.01.14	27.01.14	✓
22	Eigene Stellungnahme	1	27.01.14	27.01.14	✓
23	Zeitplan, Selbständigkeitserklärung, CD brennen + beschriften + Hülle einkleben	1	27.01.14	29.01.14	✓
24	Kontrolle + Verbesserung der Hausarbeit	15	27.01.14	29.01.14	✓

7.4 CD

7.5 IMPRESSIONEN

Eintrittskarten, Flyer: Badische Landesbühne / Fotos: Klaus Schenck



Janine Ponzer
janine.ponzer@yahoo.de

